

Information *Diskussion*

Nummer 219 · März 2009

Sonderausgabe zur Finanz- und Wirtschaftskrise

KAB

KATHOLISCHE ARBEITNEHMER/INNEN
BEWEGUNG OBERÖSTERREICH



Kapitalismus

und ich

Für MitarbeiterInnen, Freundinnen und Freunde der
Katholischen ArbeitnehmerInnen Bewegung Oberösterreich

Katholische Kirche
in Oberösterreich



Liebe Freundinnen und Freunde der KAB!

Täglich werden wir mit neuen Meldungen zur Finanzkrise konfrontiert. Die Zahlen, die dabei genannt werden, gehen in das Unvorstellbare: 700 Mrd. Dollar (700.000.000.000,--) Rettungspaket in den USA, 100 Mrd. Euro (100.000.000.000,--) Rettungspaket in Österreich (obwohl das Jahresbudget der Republik Österreich gerade 70 Mrd. ist), 2 Billionen (2.000.000.000.000,--) Verlust an den Börsen, und, und, und ... Diese Zahlen sind für einen Normalverbraucher kaum vorstellbar, sie erzeugen eher Unsicherheit und Angst. Oft wissen wir nicht, was wir davon halten sollen, was kommt da auf uns zu, was können wir – oder was müssen wir in dieser Situation tun. Unsicherheit und Angst, aber auch Unwissenheit, hemmen unser Tun, bremsen unsere Handlungsbereitschaft. Diese Krise ist nicht nur eine Finanzkrise, die ein paar Banken oder Versicherungen betrifft, vielmehr handelt es sich hier um eine Systemkrise – ein System, in

dem das Geld die Oberhand gegenüber dem Menschen gewonnen hat.

Ja, Geld regiert die Welt und alles wirtschaftliche, politische und ökologische Handeln hat sich diesem Grundsatz unterworfen. Der Mensch ist weit nach hinten gereiht, als Kostenfaktor, als bloße Arbeitskraft, der man sich jederzeit entledigen kann, oder als Sozialschmarotzer. Die Auswirkungen dieser von Gier und Habsucht geprägten Wirtschaftsordnung trägt zum Großteil aber die kleine Frau/der kleine Mann mit dem Verlust des Arbeitsplatzes oder einem Einkommen ohne Auskommen.

Nein: „Wir können (dürfen) nicht schweigen über das, was wir gesehen und gehört haben ...“, wir dürfen uns befreien von den Meinungen dieser Experten und Finanzgurus, die uns Glauben machen wollen, die Weltwirtschaft müsse so sein wie sie ist. Es ist ein Muss, als KAB zu diesem Thema Stellung zu beziehen. Wir sind uns bewusst, dass wir nicht DIE Lö-

sung haben oder die alleinigen Weisen sind, aber wir glauben an die Würde des Menschen, die Göttlichkeit der Schöpfung und an die Zusage Jesu einer neuen, gerechteren Welt. Gespeist von dieser Zuversicht, haben wir uns zu dieser Sondernummer entschlossen.

Geleitet von unserer vertrauten Methode „Sehen-Urteilen-Handeln“, wollen wir dem Thema näher kommen. Über die Information (Sehen) und die Bewertung aus der Sicht unseres christlichen Menschenbildes (Urteilen) wollen wir auch Zeugnis von Menschen geben, die beginnen zu handeln. Ein Handeln, dass aus der Resignation führt und Mut macht zur Veränderung dieses unmenschlichen Systems.

Ja, es gibt ein Leben neben Konsum und Wachstumswahn, und die Entscheidung „Gott oder Mammon“ ist noch nicht endgültig zu Gunsten des Mammons gefallen.

Herbert Kuri

Inhalt

SCHWERPUNKT

Theologisches

„Ihr könnt nicht Gott dienen ...“

Edeltraud Artner-Papellitzky Seite 3

Der totale Markt und die systemische Gier ...

Josef Kiesenhofer Seite 4

„ANWN-Gesetz“ statt „Lassen Sie Ihr Geld arbeiten“

Stephan Schulmeister Seite 5

Vom Aufstieg der Finanzmärkte

attac Seite 6–7

Neue Werte für die Wirtschaft

Christian Felber Seite 7

Was ist zu tun?

Reinhard Gratzner Seite 8–9

Pensionen sind finanzierbar ...

Severin Renoldner Seite 10

Aktien als Geldanlage

Anonym Seite 11

Stell dir vor es ist Finanzkrise ...

Klaus Svoboda Seite 12

Prekäre Arbeit trifft ...

Otto Singhuber Seite 12

Wirtschaftskrise ...

Heinz Häubl Seite 13

Was mir durch den Kopf geht

Christa Krain Seite 14

Chuck und sein Gaul

Satire Seite 14

Auf und Ab

Gerald Roller Seite 15

SERVICE

Literaturliste,

Termine Seite 16

IMPRESSUM:

Kommunikationsorgan der Kath. ArbeitnehmerInnenbewegung Oberösterreich (KAB/OÖ)
Alleininhaberin, Herausgeberin und Redaktion:
Diözese Linz, KAB/OÖ, Kapuzinerstr. 84, 4020 Linz
Zulassungsnummer: GZ02Z031831M
Redaktionsteam: Gudrun Bernhard, Reinhard Gratzner, Otto Singhuber, Heinz Stricker, Heinz Mittermayr, Andreas Ullmann, Elisabeth Zarzer
Titelbild: Edith und Kurt Rohrhofer
Fotoquelle: KAB OÖ, falls nicht anders angegeben
Korrektur: Claudia Höglinger
Layout: Renate Moser
Herstellerin: Diözesandruckerei des Pastoralamtes, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz
Verlags- und Herstellungsort: Linz
Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.
Information-Diskussion: Für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, Freundinnen und Freunde der Katholischen ArbeitnehmerInnenbewegung Oberösterreich.



Edeltraud Artner-Papelitzky,
Bereichsleiterin mensch & arbeit, Bad Großpertholz

„Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ (Mt 6,24)

Das hört sich recht einfach an. Entweder das Eine oder das Andere, beides zusammen geht nicht. Aber was steckt hinter diesem Loyalitätskonflikt? Mammon bedeutet Geld und Vermögenswerte. Aber ist Geld etwas an und für sich Schlechtes oder wann wird Geld zum Mammon, zum Götzen?

Schon Aristoteles hat festgestellt, dass Geld das einzige Gut sei, das unbegrenzt hortbar und bis ins Unermessliche vermehrbar ist. Durch seine Anhäufung haben wir Menschen offenbar das Gefühl ins Unendliche, ins Unsterbliche zu reichen.

Geld ist Tauschmittel. In der aramäischen Wortwurzel hat „Mammon“ die Bedeutung von „vertrauen“, von „zuverlässig sein“.

Zuverlässlich oder trügerisch

Manche unserer älteren MitbürgerInnen kennen noch die Erfahrung der Geldentwertung in den 1930er-Jahren. Wir kennen die Inflation in Form von Teuerungen bei Mieten, Treibstoffen, bei Nahrungsmitteln. Andererseits wurden in den letzten Jahren Renditen in zweistelliger Höhe versprochen. Wie wäre es mit 25 % Rendite pro Jahr? Da zahlt es sich doch aus, Geld „anzulegen“ oder? Bei einem Wirtschaftswachstum von z. B. 2,5 % im Jahr ist das das 10fache. Wer begleicht die Differenz?

Geld kann entwertet werden. Geld kann vermehrt werden. Geld bietet Sicherheit. Doch ist es nicht Illusion, bleibende Lebenssicherheit zu erkaufen? Das biblische Bild hierfür ist das Sammeln von vergänglichen Schätzen.

Mammon als Gott der Marktlogik

Wenn man Geld anhäuft um des Geldes und seiner Vermehrung willen, wird Geld zum Mammon. Wenn Profitmaximierung zum obersten Anspruch wird, ist es egal, was oder unter welchen Bedingungen produziert wird. Es ist egal, auf wessen Kosten Geld vermehrt wird. Es kommt zu einem Götzendienst, dem Menschen geopfert werden.

Jesus hat die Menschen auf der Straße

gelehrt, nicht jene in den Palästen. Die Menschen haben ihn verstanden. Da ist z. B. seine Geschichte vom reichen Kornbauern, der immer größere Scheunen baut, um Getreide zu horten (Lk 12,16ff). Damit entzieht er es dem Markt und treibt den Preis künstlich hoch. In der realen Welt, die die Menschen tagtäglich erfahren haben, starben die Armen, wenn Getreide unerschwinglich wurde. In der Erzählung Jesus ist es der Kornbauer, der hinweggerafft wird, der Reiche, der stirbt. Göttliche Rache oder Balsam für neidige Ohren jener, die es nicht so weit gebracht haben wie der reiche Kornbauer? Oder lapidar die Feststellung, dass, wer sein Streben und Tun dem Mammon verschreibt, sein Leben dadurch verfehlt?

Oft war in letzter Zeit von Casinokapitalismus die Rede. Lust am Spiel oder auch ein Stück Spielsucht? Die Loyalität gegenüber dem Mammon wird zur Sucht als Ersatzbefriedigung und Zwangsmechanismus. Die vermeintliche Freiheit der Süchtigen führt letztlich zur Zerstörung ihrer selbst und häufig auch ihres Umfeldes. Bei der Geldsucht sind jene, die zuschanden kommen, oft weit weg – Kinder, die wegen Spekulationen auf Reis, Mais und Weizen verhungern, Menschen, die um Hungerlöhne arbeiten, damit die Aktionäre ihre Rendite bekommen. Mammon ist der Gott der Marktlogik, der Sachzwänge von Angebot und Nachfrage. Ein Götze, wo Gier und Neid nicht Sünde, sondern Ansporn für wirtschaftliche „Cleverness“ sind. Doch Mammon ist nur scheinbar etwas, das man besitzt. In Wirklichkeit ergreift es Besitz von Menschen und Gesellschaften. Die Folge ist die Spaltung der Welt in die Besitzenden und die Besitzlosen, ist die Unberührbarkeit durch das Elend der anderen, ist die Verhärtung der Herzen ...



Es ist die Logik des Mangels und der Abgrenzung.

Das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit

All dem stellt Jesus eine andere Logik gegenüber, die Logik der gemeinsamen Sorge, am Gottes Reich und seiner Gerechtigkeit mitzuwirken. Diese Logik baut auf Vertrauen und befreit. Sie wirkt heilend. Es ist die Logik der Fülle und Herannahung.

Die Gerechtigkeit Gottes richtet eine solidarische Ordnung auf, die Bestand hat und in der Leben für alle in Würde und Freiheit möglich ist.

Basis dafür ist eine andere Ökonomie, die sich an dem Lebensnotwendigen, an der Grundversorgung und dem Gemeinwohl orientiert. Statt uns nur noch als KonsumentInnen zu verstehen, sind wir in erster Linie BürgerInnen. Demokratie bedeutet, dass die Macht vom Volk ausgehen muss und im Dienst aller steht.

Es braucht Spielregeln, Normen, Vereinbarungen, die durchgesetzt werden. Auch die Bibel ist voll solcher Regelungen wie Sabbat, Schutz der Witwen und Waisen, dem Lohn des Tagelöhners etc. Wir wissen, wie leicht es ist, Ängste des „Zu-Kurz-Kommens“ zu schüren statt Erfahrungen des „Genug“ zu ermöglichen. Lernfeld für Solidarität zu ermöglichen ist Auftrag an die Gemeinschaften, die sich auf Jesus berufen. Wenn vermeintliche Sicherheiten zusammenbrechen und Ideologien ihre Plausibilität verlieren, braucht es unsere gegenseitige Stärkung. All jene, die sich ohnmächtig fühlen, zornig sind, oder einfach von einer lebenswerten Welt träumen, möchte ich einladen, in Gruppen die Bibel zur Hand zu nehmen. Das sei unsere Vergewisserung in Zeiten der ökonomischen, politischen und religiösen Wirren. Dem Gott des Lebens zu dienen und so für den Nächsten und damit auch für uns selbst zu sorgen, bedeutet, auch uns als Liebende zu erfahren. In der Loyalität zu Gott erleben wir Würde und eine Freiheit, die mutig und lebendig macht.



Der totale Markt und die systematische Gier – und die Chance, wenn's kracht!

Was vor ein paar Monaten mit dem Platzen der Immobilienblase begonnen hat, wächst sich inzwischen zur tiefen Weltwirtschaftskrise mit ungewissem Ausgang aus. Waren ursprünglich nur Investmenthäuser und Banken betroffen, so befindet sich inzwischen die gesamte Wirtschaft in einem Abwärtsstrudel.

Die Verluste von Spekulanten und Investoren sind nun die eine Sache, die andere sind die materielle Existenz von Millionen Menschen weltweit. Die weltweiten Hungerrevolten infolge des massiven Preisanstiegs bei Lebensmitteln aufgrund von Spekulationen waren ein deutliches Zeichen.

Wenn wir eine Krise gut überstehen wollen, tun wir gut daran, uns zuerst einmal zu fragen, was denn die einzelnen Ursachen dafür waren. Ich meine, die Hauptursache in der grenzenlosen Gier von einzelnen Akteuren zu sehen, greift zu kurz und führt auf eine falsche Fährte. Sicher: Was in den letzten Jahren an Bereicherung durch Manager, Spekulanten und Börsianer stattgefunden hat, erscheint maßlos und vielleicht haben manche dieser Leute auch aus dem Motiv der Gier gehandelt. Tatsache ist, dass dieses Handeln bekannt war, dass es toleriert wurde, ja dass es in der veröffentlichten Meinung massiv beworben wurde. „In“ war, wer sein Geld arbeiten ließ. Wir wurden gedrängt oder verlockt, Erspartes in die diversen Finanzprodukte zu investieren, statt auf ein Sparbuch zu legen. Renditen in zweistelliger Höhe wurden versprochen.

Raubtierkapitalismus

Wir müssen sehen, dass der „Raubtierkapitalismus“ (Jean Ziegler), dessen Scherbenhaufen allmählich aus dem Nebel auftaucht, nicht auf den Charaktereigenschaften einer Gruppe finanzkapitalistischer Akteure beruht, sondern ein seit den 1970er Jahren sukzessive aufgebautes System des Wirtschaftens und des Handels ist. Innerhalb dieses Systems galt bis vor kurzem als erfolgreich, wer jetzt als gierig und maßlos kritisiert wird. Die „Religion des totalen Marktes“ (Carl Amery) und seine neoliberale Dogmatik haben in den allermeisten gesellschaftlichen Bereichen Fuß gefasst. Keinerlei Grenzen und Schranken sollen das freie Spiel von Angebot und Nachfrage behindern. Das Politische ist

reduziert auf seine Funktion, die Freiheit der Märkte im Sinne der starken Akteure darin sicherzustellen, Werte wie soziale Gerechtigkeit und eine lebenswerte intakte Umwelt sind Luxus und Träumerei.

So wurden u. a. immer neue Finanzprodukte entwickelt und – unterstützt von entsprechendem Marketing – unter das Volk gebracht. Das hat zu unvorstellbarer Bereicherung einiger Weniger und zur Verelendung von unzähligen Menschen geführt. Wir wissen, das jährlich 50 bis 100 Millionen Menschen auf der Erde an Hunger und seinen Folgen sterben. Jährlich so viele Menschen, wie der gesamte 2. Weltkrieg an Todesopfern gefordert hat. Gleichzeitig könnten laut UNO (FAO) doppelt so viele als jetzt lebende Menschen mit den gegenwärtigen Produktivkräften ernährt werden. Und die dramatischen Bedrohungen des Klimawandels schweben wie ein Damoklesschwert über uns. Insofern sich die führenden Akteure systemkonform verhalten haben, ist das, was wir jetzt als Finanz- und Wirtschaftskrise sehen, die logische Konsequenz dieses Systems.

Als Kritiker der neoliberalen Globalisierung (oder: globalen Neoliberalisierung) könnte man ja eigentlich zufrieden sein: Was wir eh schon immer sagten! Wäre da nicht die Gefahr der dramatischen Ausbreitung des Elends! Dennoch meine ich, dass in der gegenwärtigen Krise eine gewaltige Chance liegt. Sie auch zu ergreifen erfordert aber, die richtigen Einsichten zu gewinnen.

Umdenken gefordert

Krise kommt aus dem griechischen *krinein* und bedeutet: trennen, unter-/entscheiden. Wir – als Einzelpersonen und als Gesellschaft – müssen uns

entscheiden. Wollen wir eine Welt, die so organisiert ist, dass gutes Leben für alle Lebewesen möglich ist, oder wollen wir eine Welt, die der Logik des Geldes verpflichtet ist – mit den bekannten Folgen. Ich meine, es gilt die affirmative Behauptung der Weltsozialforumsbewegung: „Eine andere Welt ist möglich!“ Eine Welt des Kapitalismus ist aus humanistischer Sicht eine Welt, die auf dem Kopf steht, weil Ausgangspunkt und Ziel des Wirtschaftens die Logik des Geldes ist, nicht die Bedürfnisse der Menschen und ihrer Mitwelt. Insofern ist ein Kapitalismus mit menschlichem Antlitz eine Illusion. Oder: Er ist eben kein Kapitalismus mehr. „Jeder empfangen nach seinen Bedürfnissen. Ein System, das alle Bedürfnisse stillt, und die Bedürfnisse bestimmen die Produktion!“, so formuliert es Ernesto Cardenal in seiner „Vision“.

Diese andere Welt muss und wird andere Strukturen der politisch/wirtschaftlich/gesellschaftlichen Organisation haben. Rund um den Erdball gibt es unzählige Projekte, Konzepte, Ideen, Initiativen für eine sozialere, gerechtere, ökologischere, nachhaltigere, menschengerechtere Welt – „die neue planetarische Zivilgesellschaft“ (Jean Ziegler). Daran mangelt es nicht. Es mangelt (noch) daran, diese Energie zum Durchbruch zu bringen. Sie aus der Fesselung durch ein System der Bereicherung/Ausbeutung, Konkurrenz, Verwüstung und Beherrschung zu lösen. Die Menschheit könnte dann einsteigen in eine Kultur der Kooperation, der Partnerschaft, der Solidarität und der Teilhabe.

INFO

Spekulationsblase

Eine Spekulationsblase bezeichnet einen überkauften Markt, der sich in der Regel im Börsen-, Rohstoff- oder Immobilienbereich völlig von der realen Wirtschaftsentwicklung abgekoppelt hat. Getrieben von Berichten über raschen und mühelosen Reichtum springen immer mehr (auch unerfahrene) Anleger auf den fahrenden Zug auf, kaufen zu schon überhöhten Preisen und rechnen dennoch mit einer raschen Wertsteigerung ihrer Investition. Irgendwann bleiben die Käufer zu noch höheren Preisen plötzlich aus. Es kommt zum Krach (Kursverfall) und die zahlreichen Spekulanten sehen sich mit dem rapiden Verlust ihrer Investitionen konfrontiert. (Q: wikipedia)



Stephan Schulmeister,
WIFO-Experte, Wien

„ANWN-Gesetz“ statt „Lassen Sie Ihr Geld arbeiten“

Bei der derzeitigen Finanzkrise handelt es sich nicht um einen Unfall, sondern der Fehler liegt im System, in den ganz alltäglichen Geschäften auf den Finanzmärkten.

Mit dem Motto „Lassen Sie Ihr Geld arbeiten“ versuchten in den letzten 30 Jahren immer mehr Unternehmen, aber auch Privatpersonen, ihr Geld durch Investitionen auf den Finanzmärkten zu vermehren. Dabei wurde die Form der Geldvermehrung in der Realwirtschaft: Geld-Ware, Geld-Ware ersetzt durch die Tauschtransaktion Geld-Geld, Geld-Geld. Der Umsatz auf den Finanzmärkten hat sich dermaßen beschleunigt, dass sie derzeit das 90-fache der Produktion aller Industrieländer ausmacht.

Im Wesentlichen handelt es sich dabei um „Wetten“, ähnlich einem Umverteilungsspiel in einem Casino. Die Summe der Gewinne ist immer gleich der Summe der Verluste, wobei die Börse als Organisatorin des Spiels einen Teil davon kassiert. Dabei gilt zusätzlich: Je höher die Instabilität bei den Kursen ist, desto größer sind die Profitchancen. Verlierer bei diesem Spiel sind stets die Amateure, weil sie aufgrund ihres Informationsnachteils immer zu spät einsteigen und zu spät aussteigen.

Auswirkungen

Die Auswirkungen der Finanzspekulationen sind vielfältig: Wenn sich die Weltmarktpreise für Erdöl, Weizen, Mais, Reis innerhalb weniger Jahre mehr als verdreifachen, schlägt sich das natürlich auch in den Verbraucherpreisen nieder. Durch die Umstellung des Pensionssystems auf die Kapitaldeckung ergibt sich durch die Krise an den Finanzmärkten eine Destabilisierung des Sozialsystems. Dass Unternehmen immer mehr in Finanzkapital- und weniger in Realkapitalbildung investieren, ist auch die Ursache für die vermehrte Arbeitslosigkeit bzw. Prekarisierung. Ein produktiver Arbeitsplatz braucht eine Kapitalausstattung, und wenn die Realkapi-

talbildung zu schwach ist, dann werden eben nicht solche Arbeitsplätze geschaffen. Die steigende Arbeitslosigkeit aber auch die steigende Staatsverschuldung werden jedoch wiederum als Sachzwang erklärt, um den Sozialstaat abzubauen.

INFO

Realwirtschaft

Unter diesem Begriff wird in der Volkswirtschaftslehre der Teil der Gesamtwirtschaft bezeichnet, der reale Güter produziert, mit ihnen handelt oder in Form von Dienstleistungen von volkswirtschaftlichem Nutzen ist. Demgegenüber steht die Finanzwirtschaft, die sich über ihre Funktion der Bereitstellung von Geldkapital als Dienstleistung für die Realwirtschaft definiert und aus deren Geldtransferleistungen ihre Erträge bezieht. (Q: wikipedia)

Finanzkapitalisten wie du und ich

Wie sehr wir vom Finanzmarkt geprägt sind, wird daran deutlich, wenn Menschen gefragt werden, ob der Zinssatz eher erhöht oder gesenkt werden soll. Die meisten antworten, dass sie eine Erhöhung wollen und begreifen dabei nicht, dass sie, indem sie ihre Finanzkapitalinteressen verfolgen, ihre viel wichtigeren Arbeitnehmerinteressen beschädigen.

Mit der Finanzschmelze der letzten Monate zeichnet sich jedoch das Ende der Illusion „Lassen Sie Ihr Geld arbeiten“ ab. Geld arbeitet eben nicht. Dieses Ende bietet jedoch keine Hoffnung auf eine schnelle Änderung in eine andere Richtung. Die Eliten unserer Gesellschaft, Wirtschaftswissenschaftler, Nobelpreisträger, ... haben mehr als 20 Jahre lang ein Weltbild gepredigt, das fundamental falsch ist: Dass nämlich Märkte immer Recht haben im Vergleich zur Politik. Und es ist von den Eliten nicht zu erwarten, dass sie sagen: „Liebe Leute, es tut uns leid, wir haben euch in die Irre geführt.“ Vielmehr werden verzweifelte Erklärungen gesucht, die ins alte, falsche Weltbild passen. Die Orientierungslosigkeit wird wohl 15 bis 20 Jahre dauern, bis neue Wege gefunden werden.

ANWN-Gesetz

Letztlich kann man das auf das Trivialste ausdrücken: Das ANWN-Gesetz – „Aus nix wird nix“. Man kann durch Herumspielen auf den Finanzmärkten insgesamt nicht reale Werte schaffen.

Der Neoliberalismus verliert durch die Wirtschaftskrise an Attraktivität, aber der Weg zu einem neuen Interessesebündnis zwischen Unternehmerschaft und ArbeitnehmerInnen wird ein mühsamer sein. 30 Jahre Neoliberalismus, das hat die Köpfe vernebelt, das wird ziemlich lange dauern, bis hier frische Luft einkehrt.

Was tun?

Die realwirtschaftlichen Auswirkungen der Finanzkrise bedeuten ein gleichzeitiges Sinken von Konsum, Investitionen und Welthandel. Das kann zu einer wirklich katastrophalen Entwicklung führen, wenn nicht der Staat kompensatorisch einspringt und massiv investiert und die Europäische Zentralbank die Zinsen radikal senkt.

- Das unterste Drittel der EinkommensbezieherInnen soll durch Senkung der Sozialversicherungsbeiträge entlastet werden.
- Alle Formen der flexiblen Arbeitszeitverkürzung nützen, um einer Massenarbeitslosigkeit entgegen zu wirken.
- Investitionen in Infrastruktur vor allem auf kommunaler Ebene vorziehen.
- Thermische Gebäudesanierung generalstabsmäßig angehen.
- Die Teilverstaatlichung der Banken soll als Chance begriffen werden, dahingehend Einfluss zu nehmen, dass sie wieder der Realwirtschaft dienen.
- In die Bildung investieren (vor allem im Vorschulbereich und bei MigrantInnen).
- Bedarfsorientierte Grundsicherung einführen.
- Stärken der sozialen Pensionsversicherung.

(Von der Finanzkrise zur Wirtschaftskrise: Was soll die Politik tun? Vortrag am 11. November 2008, bei der 11. Vollversammlung der AKOÖ – gekürzt von Heinz Mittermayr)

Vom Aufstieg der Finanzmärkte

Die internationalen Finanzmärkte haben erst in den 1970er-Jahren an Bedeutung gewonnen. Davor sorgte das System von Bretton Woods für Stabilität.

INFO System „Bretton Woods“

Unter dem Eindruck der verheerenden Weltwirtschaftskrise in den 1930er-Jahren haben sich die Siegermächte des 2. Weltkrieges auf ein System fixer Wechselkurse mit dem Dollar als Leitwährung geeinigt. Darüber hinaus wurde der Zu- und Abfluss von Kapital in den einzelnen Ländern durch Kapitalverkehrskontrollen geregelt. Zur Umsetzung des Systems wurden der Internationale Währungsfonds (IWF) und die Weltbank (WB) geschaffen. (Q: attac Austria)

Trotz problematischer Seiten – vor allem des US-Dollars als Weltleitwährung – bildete das System von Bretton Woods den Rahmen für eine stabile Entwicklung in vielen Ländern und trug erfolgreich zur Verhinderung internationaler Finanzkrisen bei.

1973 brach das Bretton-Woods-System zusammen, da die USA die Leitfunktion des US-Dollar aufkündigten, unter anderem um Geld zur Finanzierung des Vietnamkrieges zu drucken. Seither schwanken die meisten Währungen frei, die Wechselkurse werden auf den Währungsmärkten gebildet. Kontrollen für den Verkehr von Kapital wurden sukzessive beseitigt und freier Kapitalverkehr durchgesetzt. Kapital kann sich heute um die ganze Welt bewegen. Diese Entwicklungen brachten völlig neue Akteure hervor, so genannte „institutionelle Anleger“ wie Pensions-, Hedge- und Investmentfonds, die in abnehmendem Maße langfristige Investitionen in Unternehmen zum Ziel haben und in zunehmendem Maße kurz-

fristige Spekulationsgewinne, insbesondere im Währungsmarkt: Wird z. B. erwartet, dass der Wert einer Währung steigt, kann diese zum aktuellen Kurs gekauft werden, in der Hoffnung, dass sie später zum höheren Kurs verkauft werden kann. Diese Spekulationen haben mittlerweile ein riesiges

Ausmaß erreicht. Nur vier Handelstage am Währungsmarkt würden reichen, um den gesamten internationalen Handel und die Auslandsinvestitionen eines Jahres abzuwickeln. Der „Rest“ ist Spekulation (siehe Grafik).

Die Akteure dieser Branche sind fast aus-



schließlich Männer. Die Werte sind Egoismus, Konkurrenz und Gewinnmaximierung.

Die Liberalisierung der Finanzmärkte hat einen Mechanismus in Gang gesetzt, der die breite Masse der Bevölkerung weltweit

verlieren lässt. GewinnerInnen sind nur einige wenige Finanzkonzerne und Vermögende.

Fehlentwicklungen

Seit Anfang der 1970er-Jahre kam es zu einer Machtverschiebung zu Gunsten der Shareholder, also den AktienbesitzerInnen. Das Management wird dafür belohnt, den Aktienkurs hochzujagen – immer öfter durch Massenkündigungen, Lohnkürzungen und Standortverlagerungen. Andernfalls drohen die AnlegerInnen sofort mit dem Verkauf der Aktien, also einem fallenden Kurs. Fallen die Kurse, wird es schwieriger, neues Kapital aufzunehmen und man läuft Gefahr, billig aufgekauft zu werden. Reale Investitionen brauchen lange, um Gewinne zu erwirtschaften und werden vergleichsweise unattraktiv.

Durch die Möglichkeit, Produktionsstätten oder Privatvermögen ins Ausland zu verlagern, können Konzerne und reiche Personen mit Abwanderung drohen und damit ganze Staaten unter Druck setzen. Regierungen geben den Drohungen nach und senken Sozial- und Umweltstandards ebenso wie die

Steuern auf Unternehmensgewinne und auf Vermögen. Damit sinken die öffentlichen Einnahmen, Budgets werden defizitär, die Staaten müssen „sparen“: Öffentliche Anteile werden privatisiert, Sozialleistungen gesenkt und Geld für Leistungen wie Kinderbetreuung oder Pflege fehlt. Für Frauen haben diese Einsparungen besonders negative Folgen, da sie zum größten Teil diese Arbeit unbezahlt übernehmen (müssen).

Freier Kapitalverkehr führt allerorts zu steigenden Zinsen, weil das Finanzkapital infolge der Liberalisierung an Macht gewinnt und seine Interessen – hohe Zinsen – durchsetzen kann. Hohe Zinsen machen aber Kredite für kleine Unternehmen, die investieren wollen, teurer. Großunterneh-

INFO Leerverkäufe

Leerverkäufe (= Short Selling) sind eine typische Strategie von Hedgefonds. Dabei wetten Anleger auf sinkende Kurse eines Unternehmens, um von fallenden Börsenkursen zu profitieren. Vereinfacht gesagt geht es darum, dass ein Investor Aktien verkauft, die er sich geliehen hat. Fällt die Aktie wie erwartet, kann er sie später zu einem günstigeren Kurs einkaufen und zurückgeben. Die Differenz zwischen Verkaufs- und Kaufpreis ist sein Gewinn. Die Leerverkäufe werden für die Zuspitzung der aktuellen Finanzmarktkrise mitverantwortlich gemacht.

(Q: handelsblatt.com).

Christian Felber,
freier Publizist, Wien



Neue Werte für die Wirtschaft

men werden oft selbst zu Gläubigern, anstatt zu investieren. Dadurch werden weniger Arbeitsplätze geschaffen. Die steigende Arbeitslosigkeit schwächt die Gewerkschaften, wodurch die Löhne und Gehälter sinken. Die meisten Realeinkommen stiegen seit zehn Jahren nicht, ob-

INFO

Hedge-Fonds

Der Name Hedge-

Fonds kommt vom englischen Wort to hedge = absichern. Es handelt sich dabei um eine spezielle Art von Investmentfonds. Kennzeichen ist eine spekulative Anlagestrategie, die zu sehr hohen Renditen, allerdings auch zu großen Risiken führen kann. Sie sollen gegen Wechselkurschwankungen und Kurseinbrüche resistent sein, in der Praxis bieten sie jedoch wenig Sicherheit. Ziel ist die absolute Wertsteigerung des Anlagevermögens. Bisher überlebte aber kein Hedge-Fonds mehr als sieben Jahre. (Q: Medienarchiv/Positionen der Sozialdemokratischen Fraktion Ö im Europ. Parlament).

wohl die Wirtschaft zum Teil kräftig wächst. Auch für den Staat führen hohe Zinsen zu Problemen, weil damit die Rückzahlung seiner Schulden immer teurer wird. Das vergrößert das Defizit und der Staat muss noch mehr sparen.

Seit dem Ende des Systems von Bretton Woods gab es laut IWF mehr als 160 Finanzkrisen. Eine Finanzkrise stürzt die reale Wirtschaft in eine Rezession. Arbeitslosigkeit und Armut steigen an. Staaten übernehmen oft die Haftung für ausländische Kredite, womit die privaten Schulden in öffentliche Schulden übergehen. Die Bevölkerung trägt die Folgen der Krise, während die Finanzinvestoren sich jeglicher Verantwortung entziehen und nicht selten mit hohen Gewinnen aus der Krise hervorgehen.

(Originalartikel entnommen aus: www.attac.at – bearbeitet von Elisabeth Zarzer)

Der Kapitalismus hat einen noch nie dagewesenen materiellen Wohlstand geschaffen, gleichzeitig wachsen die Widersprüche: Ungleichheit, Umweltzerstörung, materielles Suchtverhalten und Sinnverlust. Der Kapitalismus verformt schleichend unsere Werte und immer mehr Menschen erkennen, dass er uns gar nicht frei und glücklich macht.

Der Kernwiderspruch ist ein ethischer. Die kapitalistischen Werte – Leistung, Konkurrenz, Effizienz, Gewinn und Wachstum – passen nicht mit unseren demokratischen und humanistischen Grundwerten zusammen: Selbstbestimmung, Demokratie, Solidarität, Verantwortung und Vertrauen. Die Werte der Wirtschaft widersprechen den Werten des Lebens und der Gemeinschaft.

Geiz – Gen oder ...

Der entscheidende Punkt: Heute fördern Gesetze und kulturelle Institutionen kapitalistische und schwächen „universale“ Werte. Egoismus, Geiz und Gier werden gesetzlich gefördert. Wer nimmt, wird belohnt, wer gibt, dem wird genommen. Wir begründen diese Entscheidung mit dem Verweis auf eine angebliche „Natur des Menschen“. Konkurrenz und Eigennutzstreben seien in unseren Genen zu Hause. Doch diese Sicht von uns ist eine Täuschung, sie ist der ideologische Kern des Kapitalismus. Wir sind zweifellos dazu fähig, nach Macht und Reichtum zu streben, das haben wir hinlänglich bewiesen; aber genauso fähig sind wir zum Helfen, zum Kooperieren und zum Teilen. Es kommt darauf an, was wir gesellschaftlich hochhalten und gesetzlich belohnen.

Eine radikale Alternative zur kapitalistischen Marktwirtschaft muss ihren Kernmechanismus, die verhängnisvolle Kombination aus Gewinnstreben und Konkurrenz, durch sinnvollere Ziele ersetzen: Gemeinwohlorientierung und Kooperation.

Gemein – Wohl und ...

Wenn das Ziel von Unternehmen nicht mehr der Gewinn ist, lösen wir damit eine positive Kettenreaktion aus:

1. Der Wachstumszwang entfällt, weil man nicht mehr andere schlucken muss,

um überleben zu können.

2. Dadurch entspannt sich die mörderische Konkurrenz, in der sich heute oft nicht der Bessere durchsetzt, sondern der Skrupelloosere oder Mächtigere.

3. Die Manipulation der KonsumentInnen durch Werbung und Marketing sowie die Erschaffung künstlicher Bedürfnisse entfällt, wenn nicht mehr der (maximale) Unternehmensgewinn das Ziel ist, sondern das Wohl aller.

4. Kapital wird vom Zweck zum Mittel.

5. Soziale und ökologische Verantwortung werden zum vorrangigen Unternehmensziel, ja zu ihrem Gründungszweck.

... Öko – Logie?

Damit sind wir den leidigen Widerspruch los, dass wir von prinzipiell gewinnorientierten (eigennützigen) Unternehmen paradoxerweise soziale und ökologische Verantwortung erhoffen. Da die Wirtschaft der Gesamtgesellschaft dienen muss und Unternehmen nur ein Instrument der Wirtschaft sind, dürfen überhaupt nur solche Unternehmen geschaffen werden, die diesen universalen Dienst zum Ziel haben. Juristische Personen (Konzerne) erhalten nicht wie heute dieselben Freiheiten wie natürliche Personen (Menschen), sondern müssen diesen dienen. Neben dem Verbot, Gewinne an Eigentümer auszuschiütten (erlaubt sind begrenzte Rückstellungen für Investitionen und Verlustabdeckung; wer arbeitet, erhält gerechten Lohn), werden juristische Personen zu gemeinnützigem Verhalten angereizt: Je verantwortlicher, solidarischer, gemeinnütziger und nachhaltiger Wirtschaftsakteure sich verhalten, desto stärker werden sie durch eine breite Palette wirtschaftspolitischer Instrumente angereizt. Wir sollten die Werte, die sich in zwischenmenschlichen Beziehungen bewähren, auch im Wirtschaftsleben kultivieren und belohnen. Das macht Gesellschaften glücklicher und freier.



Was ist zu tun?

Jahrelang wurden wir von den (wirtschaftlichen) Eliten als Träumer, Sozialromantiker und ähnliches mehr hingestellt. Nun können wir uns nicht einmal darüber freuen, dass unsere Prophezeiung eingetreten ist, da voraussehbar ist, dass die Katastrophe erst beginnt und noch viele – um es gelinde auszudrücken – Opfer bringen wird.

Wesentlich schärfer bringt es Jean Ziegler, bis vor kurzem UN-Sonderberichterstatter für das Menschenrecht auf Nahrung, auf den Punkt. Die Menschen die sekundlich an Hunger sterben, werden

Politisieren

Das Wichtigste ist, dass wir politisieren und keine Idioten sind. Das griechische Polis steht – im übertragenen Sinn – für Gemeinschaft, „das was uns alle angeht“. Die Idioten waren jene, die das Recht hatten sich zu beteiligen, dieses aber nicht nutzten und damit andere über die für alle gültigen Regeln entscheiden ließen. Politisieren, sich beteiligen, jede Frage zu stellen, immer mit dem „Blick von unten“ (Option für die Armen) ist die Grundvoraus-

setzung, damit die Debatte über Gerechtigkeit geführt werden kann bzw. der Prozess Gerechtigkeit überhaupt erst in Gang kommt. Die Politik ist der Prozess, in dem wir uns die Regeln geben. Also geht es darum, die Regeln auf ihre Tauglichkeit für die Communio zu überprüfen und die Regelmacher – die politischen Parteien – zu beobachten und zu kritisieren.

Selbstkritik

Als Kirche und als ChristInnen müssen wir uns selbstkritisch fragen, ob wir in den vergangenen Jahrzehnten das Richtige getan haben bzw. mit genug Nachdruck? Was sind wichtige Dokumente wie die Sozialenzykliken oder das Sozialwort wert, wenn sie von der Kirche selbst nicht beachtet werden? Wozu schöne Liturgien und spirituelles Wellness, wenn sie mit dem täglichen Leben nichts zu tun haben? Am Sonntag in die Kirche und von Montag bis Samstag Leistung, Geld anhäufen und privat vorsorgen? Die Alltagswichtig-

keit hat anscheinend den Blick auf das Wesentliche verstellt – teilweise auch in der Kirche.

Jesus wurde nicht gekreuzigt, weil er schöne Gottesdienste machte oder Arme unterstützt hat. Er wurde ermordet, weil er dem menschenverachtenden, politischen System (der sündigen Struktur) gefährlich wurde. Wer die politische Dimension des Christentums nicht verstanden hat, hat das Christentum nicht verstanden.

In der neuen „Religion des Marktes“ (die sich sehr bewusst religiöser Symboliken bedient) wurden wir schon längst vom Menschen zum Konsumenten oder Kunden degradiert. Über Jahrzehnte wurde uns mit viel (Kapital)Aufwand eingepflegt, dass Eigennutz, Geiz, Privat ... gut sind. Alle, die bei Schnäppchen nicht „zuschlagen“, sind „Blödmänner“. Bei Fragen nach Nachhaltigkeit wie z. B. Einhaltung der arbeits- und sozialrechtlichen Bestimmungen, wird man wie ein Außerirdischer angeschaut. Bei Umweltauflagen wird mit Abwanderung gedroht.

Allein die Tatsache, dass wir Slogans wie z. B. „Geiz ist Geil“ einfach so hinnehmen, oder auch der Selbstmord des fünftreichsten Deutschen (nachdem er sich verspekuliert hat) zeigen, wie der Neoliberalismus inzwischen in Fleisch und Blut übergegangen sind.

INFO

Neoliberalismus

bedeutet Unterordnung weiterer gesellschaftlicher Bereiche unter die Dominanz des Marktes und enge Begrenzung staatlicher Aufgaben. Der Staat hat sich den Marktkräften zu unterwerfen und lediglich deren Rahmenbedingungen zu sichern. (Q: attac Austria)

vom Weltwirtschaftssystem Neoliberalismus ermordet. Das ist keine unveränderbare gottgewollte Ordnung, sondern ein von Menschen gemachtes System. Demzufolge kann das System auch verändert werden.

Auch wir in der KAB haben die Weisheit nicht mit dem Löffel gefressen, aber überall, wo der Hausverstand und die Option für die Armen vor der Gier und dem Eigennutz stehen, ist es nicht schwer, einige Konsequenzen zu ziehen. Alternativen zur derzeitigen sündigen Struktur des Kapitalismus (Johannes Paul II) gibt es zur Genüge. Wer sich genauer dafür interessiert, kann in der Literaturliste (S. 16) in dieser Ausgabe eine Auswahl treffen.

Eines der meist gebrauchten Wörter in der Bibel ist „Gerechtigkeit“. Da Gerechtigkeit kein Zustand sondern ein Ideal ist, muss sie ständig angestrebt, sprich verhandelt werden. Ich verstehe das durchaus als Grundauftrag für uns Christen als Communio (Gemeinschaft).

Nun wissen wir längst, dass die „10 Gebote“ der Religion Neoliberalismus Gebote sind, die nicht der Gerechtigkeit dienen, sondern der Ungerechtigkeit – inklusive der Ermordung von Millionen Menschen durch Hunger.

INFO

Unsichtbare Hand

Adam Smith (schottischer Ökonom) schrieb 1776 in seinem Werk „Der Wohlstand der Nationen“, das Zusammenwirken der Menschen (in Märkten) werde „von einer unsichtbaren Hand geleitet“, sodass jeder von ihnen „einen Zweck fördert, den zu erfüllen er in keiner Weise beabsichtigt hat“. Dieser Zweck sei das Gemeinwohl im Sinne von gesamtwirtschaftlicher Effizienz. Kein einzelner Marktteilnehmer verfolgt die Absicht, dass insgesamt die effiziente Marktmenge gehandelt wird; jeder will nur seinen Güterbedarf decken. Und doch führe der Marktmechanismus durch seine unsichtbare Hand zur Bereitstellung dieser effizienten Menge. Das eigennützige Streben der wirtschaftenden Menschen oder Unternehmen trage im „System der natürlichen Freiheit“ zum Wohl der gesamten Gesellschaft bei (eben durch diese Selbstregulierung der unsichtbaren Hand, die Angebot und Nachfrage zum Ausgleich bringt). (Q: wikipedia)

Umkehr

Die einzige Chance, den todbringenden Kapitalismus in die Schranken zu weisen, ist, ihn streng zu regeln. Kein Markt regelt sich selbst, sondern jeder Markt hat Regeln und wenn er angeblich keine hat, dann herrscht das Gesetz des Stärkeren – also auch eine Regel, die mit Menschlichkeit, sozialem Wesen oder Christentum nichts zu tun hat.

Politik reagiert nur auf Druck. Es liegt also an uns, mehr Druck zu erzeugen als es die Kapitalinteressen tun. Zugegeben, das ist nicht einfach, aber ich kenne keine andere Möglichkeit, um Druck von unten zu erzeugen, als sich zu organisieren. Widerstand auf allen Ebenen. Beginnend beim eigenen Alltag bis hin zur „großen Politik“.

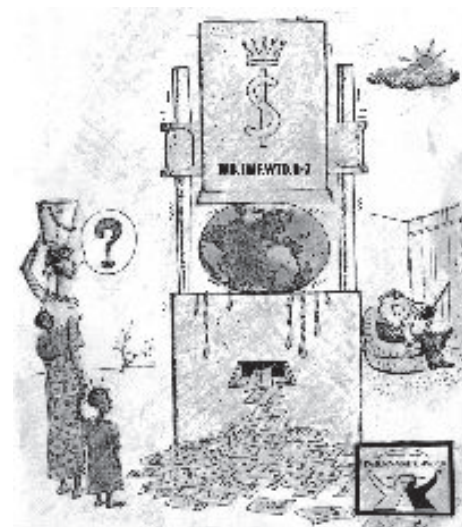
Alltagswiderstand

Beispiele für persönlichen Widerstand gibt's unendlich viele und sie haben unterschiedlich große Auswirkungen. Weg mit eigenen Aktien und der privaten Pensionsvorsorge, Unterstützung von Widerstandsbewegungen (KAB, Gewerkschaft, attac ...), kritische Beteiligung in Gesprächen, kritischer (Medien)-Konsum, selbstverständliche Beteiligung an Kundgebungen und Mailaktionen, Beschwerdemails (-briefe) an den Rundfunk, Leserbriefe ...

Ein wichtiger Stichtag wird der 2. April 2009. An diesem Tag werden die führenden 20 Wirtschaftsnationen (G20) über die weitere Vorgangsweise in Bezug auf die Weltwirtschaftskrise beraten. Wenn es im Vorfeld nicht gelingt, den nötigen Druck zu erzeugen, dann wird wohl nicht viel passieren (vor allem, weil in der G20 der Bock zum Gärtner gemacht wird – die jeweiligen Länder sind durch ihre Finanzminister und Zentralbankchefs vertreten), außer dass weiterhin mit Steuergeldern (welches vor allem Geld der BürgerInnen ist) das Weiterbestehen des Wahnsinns unterstützt wird. Nicht einmal ein Auszahlungsstopp von Dividenden bei Inanspruchnahme der Staatsgarantie ist im Gespräch. Es geht also um die weltweite Reichenförderung

durch Einsparungen bei der Allgemeinheit bis hin zur sekundlichen Ermordung durch Hunger.

Es gibt also viel zu tun. Fangen wir an – es ist unsere „Kernaufgabe“ als Christen, wie es schon in einem Lied heißt: „Wir können nicht schweigen über das was wir gesehen und gehört haben und wer genau hinschaut wird viel sehen.“



10 Gebote (Lügen) des Neoliberalismus

- Freiheit des Kapitals, der Waren, der Dienstleistungen, der Personen (Arbeitskräfte), frei von demokratischer Regulierung.
- Deregulierung – die unsichtbare Hand des Marktes wird alles lösen.
- Privat ist gut, Staat ist schlecht („Weniger Staat, mehr privat“).
- Wir können uns den Sozialstaat nicht mehr leisten.
- Flexibilität schafft Arbeitsplätze.
- Wachstum garantiert Wohlstand.
- Wettbewerb (Konkurrenz) ist die einzige Triebfeder für Leistung.
- Leistung ist messbar.
- Der Mensch ist Konsument und Kunde.
- Eigenverantwortung – jeder ist seines Glückes Schmied.

Die Dreifaltigkeit des Neoliberalismus

Liberalisierung – Deregulierung – Privatisierung

Wem nützt oder schadet

- das Bankgeheimnis, die Tabuisierung des Themas Geld und das Verstecken von Besitz und Vermögen?
- das Geldverstecken und Geldwaschen in Steueroasen?
- die Abschaffung der Erbschafts- und Schenkungssteuer?
- die private Pensionsvorsorge?
- die niedrige bis kaum vorhandene Vermögensbesteuerung?
- der Spitzensteuersatz?
- das Spiel an den Börsen?

Sicher nicht den „NormalverdienerInnen“ und schon gar nicht den Schwächeren, sondern nur jenen, die etwas verbergen möchten. Hier stellt sich die Frage, warum wer etwas verbergen möchte? Schlechtes Gewissen, weil sie ihren Anteil an der Communio nicht leisten?

Weitere mögliche Forderungen:

- Auszahlungsstopp von Dividenden bei Inanspruchnahme der Staatsgarantie.
- Verbot von (börsenkurs-) betriebsergebnisbezogenen Managementeinkommen.
- Dynamische Einkommensbesteuerung bis zu 100 % (Brutto darf jede/r endlos viel „verdienen“, aber netto ist z. B. beim 30-fachen des Grundeinkommens – von dem man Leben können muss – Schluss).



Pensionen sind finanzierbar, in jeder Gesellschaft!

In der österreichischen „Pensionsdebatte“ sind ein paar Schrauben locker. Das Wichtigste wird mit dem Unwichtigsten verwechselt, Schwarzes wird als weiß, Großes als klein ausgegeben, und der ursprüngliche Sinn der Pension, dass man im Alter die finanzielle Basis zum Leben in Würde hat, scheint gar nicht mehr wichtig zu sein.

Hohe Beamtenpensionen, zu 100 % vom Staat finanziert und budgetwirksam, sind gut abgesichert, aber bescheidene ASVG-Pensionen, auch von Leuten mit 45 aktiven Beitragsjahren, scheinen plötzlich ein Luxus geworden zu sein,

bei seiner Pensionserwartung nach unten. Teilzeit, längere Arbeitslosigkeit, schlechte, prekäre Jobs, Saisontätigkeit ohne Zwischenversicherung, MigrantInnenjobs, Auslandsaufenthalte ohne in Österreich angerechnete Versicherung etc. all diese Lebensumstände wirken nun pensionsmindernd mit, wobei immer mehr Menschen betroffen sind. Viele Frauen haben niemals andere Anstellungen als Teilzeitarbeit.

ihnen – fast ihr gesamtes Einkommen in die Wirtschaft, in den Erwerb von Gütern und Dienstleistungen investieren, also relativ rasch wieder ausgeben. Sie sind also nicht nur Kostenempfänger, sondern mehr als die anderen, Marktteilnehmer, tragend an der Nachfrage beteiligt und damit für die wirtschaftliche Entwicklung lebensnotwendig. Wer die Pensionen kürzt, verringert die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit einer wachsenden Gruppe am Inlandsmarkt, die für die Konjunktur dringend gebraucht wird, sonst produzieren die anderen umsonst und bleiben arbeitslos auf ihren Waren und Dienstleistungen sitzen.

Das Verhältnis der Einkommens-BezieherInnen zu jenen Personen, die von diesem Einkommen erhalten werden, beträgt heute in Österreich ca. 3,5 Millionen : 4,5 Millionen Menschen. 1960 lautete diese Verhältnis ca. 2 Millionen : 4,5 Millionen. Das bedeutet: Die Zahl der aktiv Verdienenden hat sich bedeutend erhöht, während die von diesem Einkommen zu „erhaltenden“ Personen mit 4,5 Mio. etwa gleich viele geblieben sind (sie sind leicht gestiegen). (Gründe sind neben dem gestiegenen Alter und der niedrigeren Kinderzahl v. a. der Einzug von Frauen in die Erwerbsarbeit).

INFO **Drei-Säulen-Modell des Pensionssystems:**

- Staatliche Pensionsvorsorge
- Private Pensionsvorsorge
- Betriebliche Pensionsvorsorge (Pensionskassen)

obwohl diese Versicherungsform den höchsten Deckungsgrad aus Mitgliedsbeiträgen hat! Private Pensionsvorsorge, ein klassisches Privileg jener, die gut verdienen, wird staatlich gefördert, während angeblich der Staat nicht genug Geld für Pensionen hat. Nichts gegen private Pensionsvorsorge, wenn sich jemand einen hohen Lebensstandard absichern kann! Aber warum mit Staatszuschüssen?

Die Idee der privaten Vorsorge („Drei-Säulen-Modell“) ist im Krisenjahr 2008 enttarnt worden, spätestens. Wer Aktien, Fonds oder andere Wertpapiere besitzt, ist dem Risiko der Kursentwicklungen unterworfen. Marktteilnehmer sollten das wissen. Daher muss die erste „Säule“ immer die tragende bleiben oder eine Altersarmut von großem Ausmaß ist absehbar.

Eine einzige Maßnahme der gravierenden Pensionsreform von 2003, die Durchrechnungsdauer von 40 Jahren,

bewirkt ein erhebliches Armutsrisiko: Wer längere Zeiten ohne oder nur mit geringer Versicherungshöhe hat, saust

bei seiner Pensionserwartung nach unten. Teilzeit, längere Arbeitslosigkeit, schlechte, prekäre Jobs, Saisontätigkeit ohne Zwischenversicherung, MigrantInnenjobs, Auslandsaufenthalte ohne in Österreich angerechnete Versicherung etc. all diese Lebensumstände wirken nun pensionsmindernd mit, wobei immer mehr Menschen betroffen sind. Viele Frauen haben niemals andere Anstellungen als Teilzeitarbeit.

Meine vorsichtige Schätzung ergibt, dass bei weiterer Entwicklung der Jobsituation im heutigen Sinn 2025 nur mehr ein Drittel der pensionierten Frauen über die Mindestpension kommen werden, bei den Männern wird es gut die Hälfte sein. Alle übrigen, 60–70 % der Frauen, 30–40 % der Männer, benötigen die Mindestsicherung (Ausgleichszulage). Die Debatten um eine „Finanzierbarkeit“ der Pensionen in Deutschland und Österreich in den Jahren 2002–2005 haben eine gesellschaftspolitische Polarisierung bewirkt. Wer die „Finanzierbarkeit“ bezweifelt, stellt das Existenzrecht in Frage: Können wir uns „Dich“, „mich“, ... noch leisten?

Wer die Ökonomie des Alters berechnen will, sollte nicht vergessen, dass PensionsbezieherInnen – und dabei vor allem die weniger begüterten 80 % von

INFO **Finanztransaktionssteuer**

Eine generelle Finanztransaktionssteuer würde die kurzfristig-spekulativen Transaktionen mit Finanzderivaten verteuern und so einen Beitrag zur Stabilisierung von Wechselkursen, Rohstoffpreisen und Aktienkursen leisten (Q: finanztreff.de)

Am 10.12.2008 hat der Nationalrat die Bundesregierung und den Finanzminister aufgefordert, sich auf EU-Ebene und auf internationaler Ebene für die Einführung einer Finanztransaktionssteuer einzusetzen:

1. soll die verbindliche Einführung einer allgemeinen Finanztransaktionssteuer auf EU-Ebene und von einheitlichen Umsetzungsschritten gefordert und vereinbart werden;
2. soll die EU die Einführung einer allgemeinen Finanztransaktionssteuer in ganz Europa, insbesondere auch in der Schweiz, fordern, dafür sollen einheitliche Umsetzungsschritte vereinbart werden;
3. soll die EU auf internationaler Ebene die Einführung einer weltweiten Finanztransaktionssteuer fordern und einen globalen Umsetzungsplan vorschlagen.

Mammon oder Mensch





Anonym,
männlich, ca. 50 Jahre

Aktien als Geldanlage

Da ich die HAK besuchte, interessierte ich mich immer schon für wirtschaftliche Zusammenhänge und auch für verschiedene Formen der Geldanlage. Und sobald ich als Berufstätiger Ersparnisse besaß, legte ich diese bewusst in unterschiedlicher Form an: vorerst vor allem risikolos: gebundenes Sparbuch, Bausparvertrag, Anleihen, später auch Fonds.

INFO

Börsenumsatzsteuer

Die Börsenumsatzsteuer ist eine Kapitalverkehrsteuer und wird auf den Umsatz aus dem Handel mit Wertpapieren erhoben, wenn die Geschäfte im Inland oder unter Beteiligung wenigstens eines Inländers im Ausland abgeschlossen werden. Sie wurde jedoch ab dem 1.10.2000 außer Kraft gesetzt und wird, wie die Wertpapiersteuer, nicht mehr erhoben. (Q: wikipedia, elearn.jku.at).

Erst viele Jahre danach, 1994, nachdem ich einen größeren Betrag zur Verfügung hatte, kaufte ich die ersten Aktien: ein OÖ-Unternehmen im Bereich Wasseraufbereitung, das sich in der Folge zu einem erfolgreichen Weltmarktführer entwickelte. Ich kaufte übrigens die ganzen Jahre bis auf eine Ausnahme gezielt Aktien von österreichischen Unternehmen und betrachtete diese als langfristige Geldanlage. Nachdem ich nach rund sieben Jahren beim Verkauf der genannten Aktien für meine 80.000,- Schilling fast den dreifachen Wert erhielt, legte ich dieses Geld – ermutigt durch den großen Erfolg – wieder in Aktien an. Damals boomte die IT-Branche und die Kurse schnellten in die Höhe wie in keinem anderen Bereich.

Der nächste Schritt: 2002 ging die Telekom an die Börse und jeder Österreicher wurde quasi aufgefordert, diese „Volksaktien“ zu kaufen, was ich nach längerer Überlegung auch tat. Und: Meinl European Land und Raiffeisen International wurden in der breit angelegten Werbung jeweils als si-

verschiedenen Ethik-Fonds, ein Bereich, der mich auch sehr interessierte.

Das vorläufige gesamtgesellschaftliche Zwischenergebnis ist bekannt.

Das wirtschaftliche Zwischenergebnis für mich persönlich ist, wie man so schön sagt, durchgewachsen. Während ich Raiffeisen International zum Glück noch rechtzeitig verkaufte und für meine Euro 3.000,- rund Euro 9.000,- erhielt, erging es mir mit den IT-Aktien genau umgekehrt. Die Telekom-Aktien, die ich nach wie vor besitze, haben trotz kräftigem Kursrückgang immerhin noch immer einen um 50 % höheren Wert, als der Ausgabekurs, zu dem ich sie kaufte. Die Ethik-Fonds haben wie alle Fonds ebenfalls kräftig an Kurswert eingebüßt. Insgesamt bin ich wohl nach wie vor etwas im Plus, abhängig davon, wie sich die Kurse in Zukunft entwickeln.

Auch wenn ich am Sparbuch und mit total

chere und gewinnbringende Unternehmen propagiert, was sich in den folgenden Jahren in der Kursentwicklung auch tatsächlich eindrucksvoll niederschlug. Dazwischen kaufte ich auch Anteile an zwei

sicheren Anlageformen vermutlich genau so viel für mein Ersparnis bekommen hätte, kann ich die fast fundamentalistische und moralisch untermauerte Ablehnung von Aktien, die ich derzeit bei so manchen Freunden erlebe, nicht teilen. Denn wenn es börsennotierte Unternehmen gibt, was volks- und betriebswirtschaftlich wohl außer Frage steht, ist es ein normaler Vorgang, dass diese über die Börse zu Finanzmitteln kommen und dass diese Aktien gehandelt werden. Und ich betrachte Aktien nach wie vor als eine sinnvolle Form der Geldanlage.

Das höchst Problematische sehe ich darin, dass der Kurs der Aktien vielfach nicht die wirtschaftliche Entwicklung des jeweiligen Unternehmens widerspiegelt, sondern stark von anderen Faktoren bestimmt

INFO

Tobin-Steuer

Als Tobin-Steuer bezeichnet man eine 1972 von dem US-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftler James Tobin vorgeschlagene, aber bisher nicht eingeführte Steuer auf internationale Devisengeschäfte. Tobin wollte durch eine sehr niedrige Steuer auf sämtliche internationale Devisentransaktionen die kurzfristige Spekulation auf Währungsschwankungen eindämmen. Er hoffte dadurch zu erreichen, dass die Wechselkurse von Währungen stärker die langfristigen realwirtschaftlichen Phänomene als die kurzfristigen spekulativen Erwartungen widerspiegeln. (Q: wikipedia)

wird. Diese so genannte „Kursfantasie“ führt – wie wir erlebt haben – zu Fantasiekursen und in der Folge zu den bekannten Blasen, die irgendwann platzen. Das hängt auch damit zusammen, dass viele (v. a. Groß-)Investoren ihr Geld nicht langfristig einem Unternehmen zur Verfügung stellen wollen, sondern gezielt damit spekulieren und in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Gewinn erzielen möchten. Hier müssten dringend Riegel vorgeschoben werden, wie die Tobin-Steuer, eine Steuer auf alle Finanztransaktionen, die diese für die Volkswirtschaften schädlichen Spekulationsgeschäfte zumindest eindämmt und begrenzt.

INFO

Leitzinssatz

Kurzfristiger Zinssatz, dessen Veränderung andere Zinssätze beeinflusst. Als Leitzins bezeichnet man vor allem Zinssätze, die von einer Zentralbank im Rahmen ihrer geldpolitischen Maßnahmen festgesetzt werden können. (oenb.at) Er legt denjenigen Zinssatz fest, zu dem sich Geschäftsbanken bei einer Zentral- oder Notenbank Zentralbankgeld beschaffen können. (Q: wikipedia)

Die Europäische Zentralbank (EZB) senkte den Leitzinssatz am 22. Jänner 2009 um 0,5 Prozentpunkte auf 2,0 Prozent.



Stell dir vor, es ist Finanzkrise – und wir mitten drin

In den Weihnachtsfeiertagen war ich im Kino, im Theater, beim Schifahren, bei Freunden eingeladen – alles wie immer: Die Bars und Restaurants voll, in der Linzer Altstadt das übliche Treiben der Jungen, die Massen auf den Schipisten bei herrlichem Sonnenschein.

Aber doch scheint etwas anders zu sein als in den letzten Jahren. Neben dem medialen Bombardement mit immer schlechteren Prognosen spüre ich auch einen Stimmungswandel im Freundeskreis. Nach dem Weihnachtsbrunch erzählen uns Freunde, dass sie das angesparte Geld für einen geplanten Hauskauf bei Immofinanz angelegt hatten. Nun ist es einfach weg. Die für mich überraschende Reaktion auf diese Katastrophe: Jetzt müssen wir halt mehr über Kredit finanzieren. Wir lassen uns doch unseren Lebenstraum nicht von Spekulanten und falschen Freunden, nämlich den so genannten Finanzberatern, zerstören!

Anderes Beispiel: KollegInnen aus dem Sozialbereich berichten von den Einbrüchen im Spendenaufkommen ihrer Organisationen. Die Befürchtung ist, dass zwar die Anzahl der Hilfesuchenden größer wird, dass aber die Angebote der Hilfseinrichtungen und damit der eigene Arbeitsplatz in Gefahr kommen könnten. Bei den Bekannten in der Industrie ist die Situation schon ziemlich klar: Expansionsprojekte in den Firmen wurden gestoppt, die Produktion wird heruntergefahren, verlängerte Weihnachtsurlaube interpretiert man als die ersten persönlich erlebbaren Krisensymptome.

Das ist alles noch erträglich, mit keinen Einkommensreduzierungen verbunden – aber war das schon alles? Oder kommt es 2009 erst richtig? Mit Entgeltkürzungen bei einem selbst, den ersten Kündigungen im persönlichen Umfeld, mit geringeren Jobchancen für unsere Jugendlichen, die die ersten Schritte ins Berufsleben machen möchten? Diese Situation „zwingt“ politisch interessierte und auf/abgeklärte Menschen schon, sich ein paar Fragen über ihr ganz individuelles Verhältnis zum Finanz-

INFO

Ratingagenturen/ Ratingcode

Ratingagenturen (private und ausschließlich gewinnorientierte Unternehmen) bewerten die Kreditwürdigkeit (Bonität) von Unternehmen und Ländern durch eine Buchstabenkombination (Ratingcode), die in der Regel von AAA bzw. Aaa (beste Qualität) bis D (zahlungsunfähig) reicht. (Q: wikipedia)

system zu stellen:

- Habe ich selber (aus Lust am Spekulieren, aus Gewinnsucht/Gier?) etwas getan, was ich nicht ganz durchschaut habe?
- Sollte ich nicht doch versuchen zu verstehen, was mit meinem Geld passiert und wem ich damit schaden könnte? Nach alternativen Anlageformen suchen?
- Auf welche Freunde und Berater höre ich?
- Oder ist die Welt inzwischen so komplex, dass „richtiges“ Verhalten vielleicht gar nicht so einfach ist?

Diskrepanzen zwischen politischen Überzeugungen und persönlichem Handeln kommen in Krisenzeiten zum Vorschein. Klarheit kann weh tun. Oder heilen.



Mit Ende Jänner 2009 waren in Oberösterreich 5.122 LeasingarbeiterInnen arbeitslos gemeldet. Im Vergleich zum Vorjahr ist das ein Zuwachs von 55,2 %. (Q: AMS-OÖ)

Prekäre Arbeit trifft auf prekäre Wirtschaftslage ...

In meinem Umfeld gibt es eine Frau, sie ist Mutter einer schulpflichtigen Tochter und Leasingarbeiterin. Ihre beruflichen Kenntnisse hat sie im Bereich Logistik: Lager- und Transportarbeit, Staplerführerschein und praktische Erfahrung aus früherer Beschäftigung. Gefragt nach ihrer Befindlichkeit im Zusammenhang mit Leasingarbeit hat sie mir folgendes gesagt:

Von mir als Leasingarbeiterin wird mehr Flexibilität verlangt. Das bedeutet: Ich muss mich immer wieder auf neue MitarbeiterInnen und Vorgesetzte einstellen. Muss mich je nach Firma, an die ich verleast werde, auf unterschiedliche Arbeitszeiten einstellen und muss mir, je nach Entfernung der Firma von meinem Wohnort öffentliche Verkehrsmittel oder Mitfahrgelegenheiten suchen, um rechtzeitig am Arbeitsplatz und rechtzeitig wieder zu Hause zu sein. Außerdem muss ich aufpassen, das ich nicht krank werde, was mir leider nicht immer gelingt. Welche Konsequenzen Krankheit haben kann, habe ich vor kurzer Zeit erlebt. Meine Leasingfirma hatte gerade keine Arbeit für mich. Darum habe ich als Übergangslösung durch eine andere Leasingfirma Arbeit gesucht und bekommen. Ich wurde in der Vorweihnachtszeit an ein Versandhaus vermittelt. Keine schlechte Arbeit, aber ich wurde leider krank. Daraufhin hat mich die Leasingfirma gekündigt. Ich musste mich beim AMS arbeitslos melden. Nach dem Krankenstand nahm mich die Leasingfirma wieder auf und vermittelte mich wieder an das Versandhaus für die gleiche Arbeit wie vor meinem Krankenstand. Im Versandhaus

wurde mir gesagt, dass während meiner Abwesenheit kein Ersatz eingestellt wurde! Bleibt noch zu sagen, dass ich als Leasingarbeiterin für die gleiche Arbeit weniger bezahlt bekomme als wenn ich fix angestellt wäre. Ich würde meinen Job gerne gegen eine fixe Anstellung in meiner Wohngegend tauschen, wenn das so einfach wäre in Zeiten wie diesen. Otto Singhuber



Heinz Häubl,
Pensionist, Linz

Wirtschaftskrise und Klimawandel

Für mich sind Wirtschaftskrise und Klimawandel nicht zu trennen – beide Themen sind wichtig und dringlich.

Zur Wirtschaftskrise möchte ich vorausschicken, dass nun die Bedeutung des Staates als Garant für Stabilität und Ausgleich offensichtlich wurde. Nicht der Sozialstaat gefährdet die Wirtschaftsabläufe, sondern die Grenzenlosigkeit der meist kurzfristigen Kapitalvermehrung (Derivate, Leerverkäufe, Cross-border-Leasing, ...) und des „freien“ Marktes (der ohnedies nur für die Kapitaleigner „Freiheit“ bringt, jedoch einen Gemeinwohlutzen verhin-

dert). Ich versuche heute wie bisher einen verantwortungsvollen Umgang mit meinen/ unseren finanziellen Möglichkeiten zu verwirklichen. Wir schalten Hausverstand und Eigenverantwortung nicht aus und setzen auf konservative Veranlagung. Die Kundenberater unserer Bank sind z. T. überrascht, dass wir keine maximalen Renditen anstreben, sondern uns die Sinnhaftigkeit einer Anlage am Wichtigsten ist. (Was fördere ich mit meinem Geld? Z.B. Ethikfonds, erneuerbare Energien, Kleinkredite in 3.-Welt-Ländern etc.)

Obwohl Karin und ich umweltbewusst leben wollen, ergab eine Überprüfung unseres ökologischen Fußabdruckes, dass auch wir mehr Ressourcen verbrauchen, als die Erde für uns beide bereit hält. Darum setzen wir immer wieder Maßnahmen, die den Energieverbrauch weiter minimieren.

Einsatz gefragt

In Anbetracht der kommenden Rezession und dem Wissen, als Pensionist dem Risiko Arbeitslosigkeit nicht mehr ausgesetzt zu sein, will ich mich für bestimmte Veränderungen einsetzen:

- Eine Reglementierung des Kapitalmarktes muss jetzt kommen – wann, wenn nicht jetzt? (z. B. ein EU-Volksbegehren für die Einführung einer Tobin- bzw. Finanztransaktionssteuer)
- Banken, Versicherungen und Konzerne müssen z. B. mit CSR (corporate social responsibility) erkennen, dass auch

sie für die Qualität ihrer Produkte haften müssen – wie dies für alle Erzeuger von Produkten gilt.

- Den Wahnsinn, alles immer schneller erreichen zu wollen, einbremsen und hinterfragen und z. B. durch den Einkauf regionaler Produkte meinen Beitrag leisten.
- Nicht die Arbeitslosen sind zu bekämpfen, sondern die Arbeitslosigkeit. Die Einführung eines Grundeinkommens für jede/n könnte viel Druck wegnehmen.
- Ohne kontinuierliches Wachstum des BIP wird es nicht gehen, aber die Bedrohung rührt nicht aus einem beständigen Wachstum der Volkswirtschaft, sondern aus der Schrankenlosigkeit des Kapitalverkehrs. Die Realwirtschaft bleibt im Vergleich dazu meist auf dem Boden der Wirklichkeit.

Ich denke, dass inzwischen wieder eine größere Sensibilität für politische Themen entstanden ist – vielleicht kommt erneut, wie in den „politischen Jahren von 1968–1973“, eine Aktionsbereitschaft aus der Zivilgesellschaft – da werde ich sicher mit dabei sein. Die Medien stellen plötzlich Fragen an die Kapitalfirmen in einer Schärfe, die vor einem halben Jahr noch undenkbar waren. Und sollte die Rezession so gravierend werden, dass eine echte Geldentwertung eintritt, so rechne ich doch mit einer Solidarität in Familien-/Freundes- und Gemeindegemeinschaften. Dann könnte aus dem derzeitigen „Jede/r für sich“ wieder ein „Jede/r für sich und das Gemeinwohl“ möglich

werden. Wir würden gezwungen sein, mit weniger das Auslangen zu finden, was konkret bedeuten könnte: Gemüse wieder

INFO Cross-Border-Leasing

ist das Leasing über Nationengrenzen hinweg. Leasinggeber und Leasingnehmer haben ihren Sitz also in steuerrechtlich unterschiedlichen Staaten. Aus der Internationalität der Verträge ergaben sich für Unternehmen umstrittene steuerrechtliche Vorteile. (Zum Beispiel werden Busse, Bahnen, Gebäude oder Leitungsnetze an US-Investoren verkauft bzw. vermietet und zurückgeleast). (Q: wikipedia).

selbst im Garten anbauen – soweit vorhanden, tatsächlich auf Fahrrad und Öffis umsteigen und mehr Zeit in der Nachbarschaft und mit Freunden verbringen.

Aber dieses Szenario Geldentwertung wird hoffentlich nicht über uns kommen – denn dann sind die Staatenlenker meist auf dem Weg zu Diktatur oder Krieg – oder beidem.

INFO Derivate

sind abgeleitete Finanzprodukte, die auf Basis von bestehenden Wertpapieren oder Krediten zusätzliche Handels- und Spekulationsmöglichkeiten eröffnen. Unter einem Finanzderivat oder einem derivativen Finanzinstrument versteht man daher eine Anlageform, die von einfachen direkten Finanzanlagen abgeleitet worden ist. Der Wert des Derivats hängt dabei vom Wert des zugrundeliegenden Instruments (underlying) ab.

Beispiel zu Kreditderivaten:

Die Finanzkrise 2007/2008 ist nach Ansicht vieler Marktbeobachter zu einem wesentlichen Teil durch das rasante Wachstum des Derivate-Markts, insbesondere der Kreditderivate, verursacht und verschärft worden. So konnten insbesondere die umfangreichen Kreditrisiken nach dem Preisverfall auf dem amerikanischen Immobilienmarkt auf eine Vielzahl von Finanzinstituten verteilt werden. Da kaum noch eine Bank einer anderen Bank wegen der Risiken in diesen Verbriefungen traute, war der Interbankenhandel Anfang Oktober 2008 praktisch zum Erliegen gekommen. (Q: finanztip.de)



Was mir durch den Kopf geht

Am 31. Dezember 2008 sah ich um Mitternacht das gigantische Feuerwerk und ich dachte mir: „Haben wir nicht eine Wirtschaftskrise?“

Trotzdem wird in wenigen Minuten eine für mich unvorstellbare Menge Geld in den Wind „geschossen“ und der Handel freut sich über das enorm gute Weihnachts- und Silvestergeschäft. Mir scheint, durch die düsteren Prognosen für das kommende Jahr haben die Menschen das trügerische Gefühl, jetzt noch alles kaufen zu müssen, bevor sie es sich nicht mehr leisten können.

Die Medien berichten täglich, wie hart das Jahr 2009 werden wird. Sorgenvoll betrachte ich die Prognose für die Arbeitslosigkeit im kommenden Jahr. Gott sei Dank hat mein Mann einen halbwegs sicheren Arbeitsplatz, das gibt mir Sicherheit für unsere Familie und ich kann mit bestem Gefühl zu Hause bleiben, um meine Zeit und Energie unseren drei Kindern zukommen zu lassen. Somit spüre ich momentan persönlich die Finanz-/Wirtschaftskrise noch nicht so direkt, andererseits hat sie sich ja schleichend bereits seit Jahren angebahnt. Ein so profitorientiertes Wirtschaftssystem kann nicht von Dauer sein, es entsteht ein Ungleichgewicht.

Doch ich bin ein Teil dieses Systems – und ich kann mitgestalten indem ich z. B. noch konsequenter und bewusster „konsumiere“. Ich ernte viele Lebensmittel im eigenen Garten, kaufe regionale, biologische und fair gehandelte Produkte, kaufe Kleidung wenn möglich im Second Hand Shop, um Ressourcen an Rohstoffen zu sparen. Doch befinde ich mich auch oft im Zwiespalt: Bei einer Jacke im Ausverkauf um nur Euro 12,-- freue ich mich, günstig eingekauft zu haben. Aber wenn ich es mir recht überlege: Der lange Reißverschluss alleine kostet normal schon mehr – also auf welche Kosten leben wir „Reichen“?

Diese Ungerechtigkeit, dass einige wenige reiche Länder auf Kosten vieler ausgebeuteter Staaten leben, bringt keinen Frieden, und wenn wir nichts ändern, eine ökologische Katastrophe noch dazu. Unser Wirtschaftssystem muss sich grundlegend ändern.

Meine eigenen Handlungen und bewussten Entscheidungen kommen mir zwar oft wie ein Tropfen auf den heißen Stein vor, doch ich gebe die Hoffnung nicht auf, dass jede/r in ihrem/seinem Wirkungsbereich die Zukunft positiv verändern kann.



Illustration: Gerhard Haderer

„Chuck und sein Gaul“ oder: „Wie das amerikanische Finanz-System funktioniert“

Der junge Chuck will mit einer eigenen Ranch reich werden. Als Anfang kauft er einem Farmer ein Pferd ab. Er übergibt dem Farmer seine ganzen 100,- Dollar und dieser verspricht, ihm das Pferd am nächsten Tag zu liefern. Am nächsten Tag kommt der Farmer vorbei und teilt Chuck eine schlechte Nachricht mit: „Es tut mir leid, Kleiner, aber das Tier ist in der Nacht tot umgefallen.“ Meint Chuck: „Kein Problem. Gib mir einfach mein Geld zurück.“ „Geht nicht“, eröffnet ihm der Farmer. „Ich habe das Geld gestern bereits für Dünger ausgegeben.“ Chuck überlegt kurz. „Na dann“, fängt er an, „nehme ich das tote Biest trotzdem.“ „Wozu denn?“ fragt der Farmer. „Ich will es verlosen“, erklärt ihm Chuck. „Du kannst doch kein totes Pferd verlosen!“, staunt der Farmer. Doch Chuck antwortet: „Kein Problem! Ich erzähl' einfach keinem, dass es schon tot ist ...“ Monate später laufen sich Chuck – fein in Anzug und schicken Schuhen – und der Farmer in der Stadt über den Weg. Fragt der Farmer: „Chuck! Wie lief's denn mit der Verlosung des Pferdekadavers?“ „Spitze“, erzählt ihm Chuck. „Ich habe über 500 Lose zu je 2,- Dollar verkauft und meine ersten 1.000,- Dollar Profit gemacht.“ „Ja ... gab's denn keine Reklamationen?“ „Doch – vom Gewinner“, sagt Chuck. „Dem habe ich dann einfach seine 2,- Dollar zurückgegeben.“ Heute verkauft Chuck strukturierte Finanzprodukte bei einer Investmentbank.



Gerald Roller,
Sales Engineer Middle East, Eschenau

Auf und Ab (Interview durch Heinz Mittermayr)

Seit wann und in welcher Form betreibst du Börsenhandel?

Ich habe vor ca. zwei Jahren begonnen, mein Geld in Aktien anzulegen, weil ich nicht einsehe, dass ich mein Geld für wenig Zinsen auf das Spargbuch lege und die Bank dann erst auf den Finanzmärkten mit meinem Geld spekuliert. Das kann ich selbst auch und hab vielleicht die Chance auf größere Gewinne – eh schon wissen ... Ich kaufe nur Anleihen und reine Aktien, da Fonds sich immer an Benchmarks orientieren. Das heißt der Fond geht nur soviel Risiko ein, soviel er muss, um den Benchmark zu halten. In Zeiten wie diesen sind die Fonds zwar fast gleich stark wie die Aktien gefallen, sie steigen aber jetzt wieder langsamer als Aktien, da die Benchmarks niedrig sind und der Fondsmanager keinen Grund hat, ein größeres Risiko einzugehen, um schnell wieder in die Höhe zu kommen – ihm reicht es, wenn er nur

INFO Benchmark

Maßstab, Richtgröße für den Vergleich von Leistungen. Im Bank- und Börsenwesen entsprechend den Anlagezielen festgelegter Bezugspunkt zur Beurteilung des Anlageerfolges. (Q: www.lexikon.meyers.de)

ken wie so viele andere, was ich persönlich für eine Frechheit seitens der Banken finde, unwissende Sparer in diese Risikosparformen zu treiben. Vor allem Fonds – an denen verdienen nur die Banken.

Hat sich dein Verhalten durch die Finanzkrise verändert? Was würdest du in Bezug auf Börsenhandel anderen raten?

Ich bin noch nicht ausgestiegen – da ich das derzeit für den größten Fehler halten würde. Ideologisch ist natürlich von dieser Art der Wirtschaft abzuraten. Finanzwirtschaft dient nicht dem Wohle der Allgemeinheit, sondern nur dem Wohle einiger Weniger. Wer so wie ich trotzdem dem Reiz der Börsen nicht widerstehen kann, sollte sich über die Risiken bewusst sein. Es wissen meiner Meinung nach die wenigsten, was da wirklich abgeht und lassen sich von ihren Banken alles aufschwätzen.

INFO Shareholder

bezeichnet den Aktieninhaber oder Aktionär. Das Wort taucht auch im deutschen Sprachraum häufig im Begriff Shareholder Value auf. Das Shareholder-Prinzip erhebt vor allem den Anspruch auf Gewinnbeteiligung (Dividende) und stellt damit die Gewinnmaximierung als unternehmerisches Ziel in den Vordergrund. (Q: aws)

etwas besser ist als der Benchmark. Aktien erholen sich tendenziell schneller. Außerdem werden in Rentenfonds gerne die unverkaufbaren Fondleichen, die die Bank irgendwann einmal gekauft hat, versteckt.

Welche Kriterien sind für dich kauf- bzw. verkaufsentscheidend?

Ich kaufe fast nur an der Wiener Börse – schaue mir die Charts an – und versuche über Internet und Medien mehr über die Firmen zu erfahren: Eigenkapitalquote, Auftragseingang, Partnerschaften ... Ich kaufe und verkaufe ständig! Und informiere mich wie gesagt hauptsächlich über Internet, Fernsehen und Zeitung.

Wie ist es dir mit Gewinnen bzw. Verlusten ergangen? Was lösen diese an Gefühlen aus?

Ich habe natürlich noch Verluste, obwohl ich vom Tiefstand im November schon wieder fast die Hälfte der Verluste aufgeholt habe. Begeistert bin ich nicht über Verluste, aber es war mir klar, dass es Verluste geben kann. Für mich war es meine eigene Entscheidung und ich bin nicht Opfer von gerissenen Bankverkaufstakti-

Eine Bank wie ein Freund

SPARDAbank
Eine Bank wie ein Freund

www.diesparda.at

Literaturliste

50 Vorschläge für eine gerechtere Welt Gegen Konzernmacht und Kapitalismus

Christian Felber, Deuticke, Wien 2006⁷, 336 Seiten, Euro 20,50
Pointiert und überzeugend präsentiert Christian Felber 50 konkrete Alternativen zur gegenwärtigen Form der Globalisierung und zur Ökonomisierung unseres Lebens. Die Lösungsansätze reichen von der Neugestaltung der Finanzmärkte und des Welt Handels über verbindliche Regeln für Konzerne und Standortkooperation bis hin zu sozialer Sicherheit und globaler Steuererechtigkeit.

Neue Werte für die Wirtschaft

Eine Alternative zu Kommunismus und Kapitalismus

Christian Felber, Deuticke Verlag, Wien 2008, 336 S., Euro 20,50
Die kapitalistischen Kernwerte – Wachstum, Wettbewerbsfähigkeit, Gewinn – stehen im Widerspruch zu den fundamentalen Werten der Demokratie: Freiheit, Menschenwürde und Gerechtigkeit. Welche Werte aber wollen wir? Christian Felber plädiert für einen ganzheitlichen „dritten“ Weg. In der Wirtschaft sollen dieselben humanen Werte gelten wie in zwischenmenschlichen Beziehungen. Gesetze und Institutionen müssen diese neuen Werte belohnen können.

Das Imperium der Schande

Jean Ziegler, Goldmann, 2008, aktualisierte Ausgabe, 345 Seiten
Die Beseitigung von Hunger und Elend als moralischer Imperativ unserer Zeit – Das aufrüttelnde Plädoyer des engagierten Globalisierungskritikers.

Die Chancen der Globalisierung

Joseph Stiglitz, Thorsten Schmidt, Siedler, 2006, 446 Seiten
Wir wissen, was an der Globalisierung faul ist. Joseph Stiglitz sagt uns, wie sie funktionieren kann. Er untersucht, welche Veränderungen die Weltwirtschaftsordnung in den letzten Jahren erlebt hat und erläutert die großen politischen Herausforderungen, vor denen wir heute stehen. Vor allem entwickelt er seine Vision einer gerechteren Zukunft und zeigt konkrete Wege aus der Globalisierungsfalle auf.

Solidarische Ökonomie

Reader des Wissenschaftlichen Beirats von Attac

Elmar Altwater, Nicola Sekler (Hrsg.), 168 Seiten, 2006, Euro 14,80
„Eine andere Welt ist möglich!“ Das ist die selbstbewusst-trotzige Parole der globalisierungskritischen Bewegung weltweit. Aber gibt es auch Anzeichen dafür, dass die mögliche Welt Wirklichkeit wird? Der Reader will den Wegzeichen in Richtung einer „anderen Welt“ folgen und über die Vielfalt des solidarischen Wirtschaftens in unterschiedlichen Ländern und Weltregionen berichten.

Solidarisch Mensch werden

Psychische und soziale Destruktion im Neoliberalismus – Wege zu ihrer Überwindung

Ulrich Duchrow, Reinhold Bianchi, René Krüger, Vincenzo Petracca, VSG und Publik-Forum, 2006, 512 Seiten, Euro 19,80
Eine Sozio-Analyse der Verlierer, Gewinner und Mittelklassen im Neoliberalismus – der Traumatisierungen und Strategien zur Überwindung. Die Autoren bieten nicht nur Modelle der Befreiung und Heilung der vom Neoliberalismus geschädigten Menschen. Sie liefern ebenso eine Auslegung biblischer Texte, die deren sozialgeschichtlichen Kontext erklärt, und ermöglichen so engagierten Christen eine Arbeit mit biblischen Texten.

Leben ist mehr als Kapital

Alternativen zur globalen Diktatur des Eigentums

Duchrow, Ulrich und Hinkelammer, Franz Josef, Publik-Forum; aktualisierte und erweiterte 2. Auflage, 2005, 320 S., Euro 14,90
Der Neoliberalismus unterwirft die Menschen und die Natur dem Diktat des Kapitals und seiner Verwertung. Motor dieser Globalisierung ist das Prinzip des Privateigentums, das längst zu einem Tabu geworden ist und nicht mehr hinterfragt wird. Jetzt gibt es ein Buch, das dieses Tabu entlarvt und das System herausfordert. Und nicht nur dies: Es schildert Alternativen, die wirklich realisiert werden können.

Die Schock-Strategie

Der Aufstieg des Katastrophen-Kapitalismus

Naomi Klein, Fischer (S.), 2008, 763 Seiten, Euro 14,40
Erst Schock durch Krieg oder Katastrophe, dann der so genannte Wiederaufbau. So lautet die immer gleiche Strategie. Naomi Klein erzählt die Geschichte einer der wirkmächtigsten Ideologien unserer Zeit, Milton Friedmans ökonomischer Doktrin des freien Marktes.

Weitere Informationen zur Finanz- und Wirtschaftskrise auf www.mensch-arbeit.at

Vormerken und mitmachen:

weltweiter Aktionstag

Samstag, 28. März 2009

für eine nachhaltige Korrektur des globalen Finanz- und Wirtschaftssystems anlässlich des Wirtschaftsgipfels (G20) in London.



Aktionen geplant in London,
Wien und eventuell in Linz.

Aktuelle Infos auf www.mensch-arbeit.at

Der Bereich
mensch & arbeit
lädt ein:



Sonntag, 3. Mai 2009, 10.30 Uhr

Gottesdienst in der Schiebehalle der ÖBB, Wiener Straße 2,
zum Thema „Arbeit und Sonntag als Arbeitsruhetag“.
Anschließend Picknick im Volksgarten.

Aktuelle Termine unter www.mensch-arbeit.at